

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

53. Jahrgang
Chefredakteur Theodor Wolff in Berlin.

Nr. 493 (Ausgabe für Berlin)

Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin.

„Wie wir nach Amerika flogen.“

Unsere Fahrt über den Ozean.

Von (Redaktion verlesen.)

Willy Speck, Funkleiter auf „J. R. 3“.

Wir haben vor dem Aufsteig des „J. R. 3“ den aus-
gesprochenen Leiter der Funkstation auf dem
Luftschiffe, Willy Speck, gebeten, uns lediglich nach
der Landung auf amerikanischen Boden durch Kabel-
telegramm einen Bericht über den Verlauf der Fahrt
zu senden. Trotz der außerordentlichen, ebenso ver-
antwortungsvollen als anstrengenden Arbeit, die der
Funkleiter des „J. R. 3“ während der Fahrt zu be-
wältigen hatte, hat er unseren Wunsch erfüllt. Er hat
die Niederschrift gemacht: „Wie wir nach Amerika
flogen.“ Die Redaktion.

Katehurf, 15. Oktober.

(Durch Privat-Kabeltelegramm)

Am Sonntag früh waren wir abgehauen, und als unser
„J. R. 126“ nach dem Abschied von den Herren in Friedrichs-
hafen im Nebel verschwunden war, ging es mit Höchst-
geschwindigkeit vorwärts. Bald war die Nebeldecke durch-
flogen, und nun flogen wir über Babel, Schaffhausen, über
herrliche Landschaft hin, über uns herrlicher Himmel, unter
uns die Nebeldecke, an der Nordbordseite die Alpen. Under-
gehandl ich den das Alles. Nach etwa anderthalb
Stunden meldeten wir nach Friedrichshafen als Standort
„Babel“. Bis dahin hatten wir die besten Nebel gehabt, doch
unser Antenne nicht verwendet werden konnte. Als dann
aber kurz danach unsere Funkstation in vollem Betriebe war,
es gab eine Menge zu tun. Im Bord waren wir alle wach-
sam, und die Maschinen waren klar. So etwa hieß es in jedem
Telegramm, das wir ausgaben. Nach schöner Fahrt, die zeit-
weilig nur durch die Wolken in die von sechs bis sieben Stun-
den gemessenen Geschwindigkeit geführt wurde, hatten wir das
französische Mittelgebirge überschritten.

Als wir dann bei der Gironde-Mündung an der
französischen Küste angelangt waren, fanden wir den letzten
Landstrich an der Heimat, und nun begann die Reise über
den Atlantik. Kap Ortelal wird durchgemittelt.
Böiger Wind, Geschwindigkeit hundert Kilometer. Nordwest-
Spaniens passiert. Das Schiff nimmt seinen Weg
nach den Azoren auf. An Bord ist es etwas ruhiger ge-
worden. Die Freiwachen schlafen in der bequemen Passagier-
kabine; aber schon regt sich wieder der Mann in der Küche, um
den Ablösungen um zwölf Uhr mitternachts und vier Uhr
morgens eine warme Tasse Kaffee oder ähnliches vorzusetzen.
Alles geht ohne jede Störung vor sich. Besonders eindrucks-
voll wirkt die Führergondel: Nur Lichtreflexe an den Instru-
menten, sonst alles dunkel. Zeitweise brennt auf dem Karten-
tisch noch ein Licht, Winkel und Zirkel werden auf einer Karte
angelegt. Der Führer wechselt ein paar Worte mit den
Navigationsfachverständigen und alles ist in Ordnung.

Besonders reges Leben herrscht in der Funkkabine.
Sender und Empfänger sind dauernd im Betrieb. Die ganze
Welt möchte man bald sagen, stellt Ansprüche an „J. R. 3“.
Die Standorte werden gewünscht, Wetterberichte angefordert,
Pressetelegramme bestellt, kurz die Funkbeamten sitzen dauernd
am Apparat. Auch die Peilanlage wird in Betrieb ge-
nommen. Alles funktioniert. Auch der Notruf wurde
am Anfang der Fahrt eine Probe abgeben. Noch lange nach Ab-
fahrt sieht das Schiff mit der Hauptfunkstelle Norddeich
in Verbindung. Möglichst wird „Azoren in Sicht“ gemeldet.
Wie klein diese Sandbänke aus dem gewaltigen Meer heraus-
schauen.

Schon in Frankreich hatten wir bemerkt, daß die Beobachter
bei unserem Erscheinen verschwanden. Erst als das Schiff
weit weg war, trauten sich die Leute wieder aus den Häusern.
Das war auch hier auf den Azoren der Fall. Nun nahm das
Schiff direkten Kurs auf Katehurf. Wir versuchten, mit den
amerikanischen Beobachtungsschiffen in Verbindung zu kom-
men, die auf der nördlichen Route aufgefaßt sind. Zeitweise
ward das Wetter recht unruhig und die Windstärke
betrug mitunter zehn bis vierzehn Meter; aber handhelt hält
unter gutem Schutz in allen Weltteilen aus. Schnell noch einen
Ordnung an die Azoren und weiter westlich geht die Fahrt.

Wir versuchen fortwährend mit den amerikanischen
Beobachtungsschiffen in Verbindung zu kommen.
Wob hatten wir das mit dem Kreuzer „Detroit“ erreicht.
Die Verständigung war beiderseits wegen der atmosphä-
rischen Störungen schwierig. Wir erhielten in erster
Linie Wetternachrichten, die von großer Wichtigkeit waren,
bald setzte dann auch ein sehr lebhafter Verkehr mit den

amerikanischen Funkstellen ein. Jede hatte den
Chargé, die erste zu sein, die mit uns in Verbindung treten
konnte. In den ersten Stunden schon erhielten wir an hun-
dert Glückwunschtelegramme, die zeitweise eine er-
hebliche Belästigung für uns bedeuteten.

Nachdem die Azoren hinter uns gebracht waren, setzte sich
allmählich ein stets stärker werdender Südwestwind durch,
gegen den wir fast zwölf Stunden lang in westlicher
Richtung anzukämpfen hatten. Wir wurden infolgedessen
unsere Geschwindigkeit auf 30 Meilen reduzieren. Der Südwest-
wind steigerte sich bis zu 17 Meter in der Sekunde. Die ein-
laufenden Wetterberichte bestimmten den Kapitän dann,
nordwestlichen Kurs einzuschlagen, und nun fuhren wir
mit 70 Meilen Geschwindigkeit auf das Stationschiff „Mil-
waukee“ zu. Die Peilungen der Beobachtungsschiffe
stimmen im allgemeinen recht gut.

So steuerten wir allmählich der Sableinsel zu. Die
Geschwindigkeit wurde bis 85 Meilen in der Stunde gesteigert.
Als wir uns den Rebellbänken Neufundlands ge-
nähert hatten, gerieten wir in ein Nebelmeer, durch das wir
uns drei Stunden lang unter gleichzeitiger Bedrängung
durch gewaltige Wolkenberge durchringen mußten. Als
wir durch waren, erlebten wir einen wunderbaren Sonnen-
untergang. Am 14. Oktober, abends, hatten wir ein schwe-
res Wetter zu bestehen. Der Wind blies mit einer Stärke
von 20 bis 25 Sechsendemeter. Das Schiff lief bis zu 90 Knoten
und hielt sich in den schweren Regenböen vorzüglich. Ich
hatte gerade in dieser Nacht Funthache und mußte mich zeit-
weise am Apparatetisch festhalten, so stark wurden wir hin
und her geworfen. Aber immer wieder stampfte sich unser
Luftschiff dröhnend durch, als ob es sagen wollte: „Vor mir
wird nicht, muß es noch viel dieser kommen.“ Als wir der
Küste näher kamen, konnten wir mit Verwirrung feststellen,
daß Schiff und Maschinen sich in bester Ordnung befanden.
Alle waren wir an Bord wohlgenut.

Dann kam die Stunde, wo wir auf den amerikanischen
Kontinent übertraten. Gura, bald haben wir geschafft!
Ich bekam gleich eine Menge zu tun. Da alle amerikanischen
Funkstellen auf dem Posten waren und lauernten, um möglichst
rasch das Neueste zu erfahren, gab es in der Funkstation
enormen Betrieb.

Für uns alle war während der Hoherfahrt Dr. Götner
als Führer wohl das größte Erlebnis. Immer war er bei
bestimmter Stimmung und erließ seine Befehle voller Ruhe.
Seine Wettervorausagen und Beurteilungen stimmten auf die
Minuten. Der erfahrene Kommandant gönnte sich wenig
Ruhe. Für jeden hatte er ein freundliches Wort, jedem gab
er bereitwillig Auskunft über Windstärke, Fahr-
geschwindigkeit usw. Er war unser bester Vater und be-
fremdete sich um alles.

Vorur wir Boston überflogen, begegneten wir mehreren
amerikanischen Dampfern. Von Boston zugleich nahmen
wir Kurs auf Rhode Island und Newport. Ueber New-
York und Boston begrüßte uns heftiges Strengehulen
und Scheinwerferbestrahlung. Wir erwiderten die Größe mit
unseren Reflektoren. Nach einständigem Schaulag
über New-York passierten wir Newport und landeten dann
immer die Küste entlang. Kurz bricht neblig an, die
Landschaft schimmert grau. Allmählich aber bricht die Sonne
in herrlichem Aufgang durch. Wir bemerken uns, mit dem
flughafen Katehurf in Verbindung aufzunehmen,
was aber infolge Störungen durch private Radiosender
nicht geschehen wird. Funfer Sommer schimpft, aber dann
bekommen wir doch Verbindung mit Katehurf. Die Wetter-
lage wird als gut gemeldet. Katehurf fragt an, wann wir
landen wollen. Antwort: „Zwischen neun und zehn Uhr heute
vormittag.“ Und dann kommt der Befehl: „Landeden
zur Landung.“ Wir haben das Ziel erreicht.

Nach der Landung des „J. R. 3“.

Verbrüderungsjenen zwischen den deutschen und amerikanischen
Mannschaften. — Massenbesichtigung des „J. R. 3“ — Der
künftige Name des Luftschiffes.

(Kabeltelegramm unseres Sonder-
korrespondenten.)

Katehurf, 16. Oktober.

Der große Wurf ist glücklich. Nach noch nicht ganz drei-
einhalbstündiger Fahrt ist „J. R. 3“ heute vormittag im
Flughafen Katehurf sicher gelandet. Schon vom frühen
Morgen an, als die ersten Meldungen über den Kurs des
Luftschiffes in Richtung Boston hier eintrafen, hatten die
Negeroffiziere mit feiner Aufmerksamkeit innerhalb weniger
Stunden gerechnet. Ueber New-York kreuzte „J. R. 3“
eine volle Stunde lang. Auf den Dächern und auf den
Wolkenträgern des unteren Stadteiles fanden sich Laufende
zu einer begeisterten Willkommensfun-
gebung zusammen. Surrause und Lärcher Schwa-
fen begrüßte den deutschen Zeppelin und schloßliche Signal-
pfeifen der im Hafen liegenden Schiffe schloßen sich dem
ohrenbetäubenden Begrüßungskonzert an. Leider war der
Eindruck im ganzen durch dichten Nebel
beeinträchtigt, der eine scharfe Beobachtung des Luftschiffes
unmöglich machte. Als dann aber der Kurs weiter süd-
lich gekennet wurde, durchbrach die Sonne die Wolken und
unter kristallklarem Himmel konnte das Schiff seine Fahrt
beenden. Die Küste entlang steuerte Dr. Götner direkt
nach Katehurf. Die Landungshalle war in weitem Um-
kreise abgeperrt und nur eine geringe Zahl von Gästen

Unmittelbar vor der Reichstagsauflösung.

Die Zentrumsfraktion für den „Appell an das Volk“.

Die Verhandlungsmöglichkeiten nach Ansicht des Kanzlers erschöpft.

Die Bindung der Deutschen Volkspartei gegenüber
den Deutschnationalen.

E. D. Heute ist tatsächlich eine Klärung der Re-
gierungsfrage zu erwarten. Der Bürgerblock kommt
nicht mehr in Frage. Die Auflösung des Reichstages
wird in Kürze erfolgen. Gestern abend ist eine Besprechung
des Reichskanzlers mit dem Reichspräsidenten ge-
wesen. Heute vormittag trat zunächst der Vorstand der
Zentrumsfraktion zur Beratung über die Lage zusammen.
Dabei ergab sich folgendes: Die Minderheit im Zentrum,
die gegen Einbeziehung der Deutschnationalen sich
ausgesprochen hat, hat so erheblich und so entschieden
dagegen Stellung genommen, daß die Geschlossen-
heit der Partei darunter leiden würde, wenn diese Minderheit
durch einen Wobehalt, sich verweigert werden würde. Der
Reichskanzler selbst gab zu dieser Minderheit, das ist auch
in der Öffentlichkeit bekannt geworden, und so hätte er, als
Gegner eines Bürgerblocks, kaum die Autorität, eine Rechts-
regierung unter seiner Kanzlerschaft ins Leben zu rufen. Wenn
die Dinge sich weiter zuspitzten, würde er wahrscheinlich
seine Demission angeboten und die Bildung eines Rechts-
kabinetts einem anderen überlassen haben. Ganz klar wurde
hierauf, daß das Zentrum in einer solchen Situation, in einem
solchen Ministerium den verbundenen Reichsparteien gegen-
über in einer hoffnungslosen Minderheit gestanden hätte, und dem
Reichskanzler für die Einhaltung der bisherigen Außen- und Innen-
politik nicht das geringste Rückgrat hätte geben können. Aus

allen diesen Gründen einigte sich der Vorstand auf eine
Entscheidung, die sich gegen einstellige Erweiterung der
Regierung nach rechts ausdrückt — nachdem sich nun auch die
Demokraten dagegen gewandt haben — und dem Reichskanzler,
als letzten Ausweg aus der Krise, den Appell an das Volk
empfehlen. In der ersten Nachmittagsstunde trat die Zentrums-
fraktion zusammen, um auf der Grundlage dieser Resolution
ihren Vorstand zu einem endgültigen Beschluß zu kommen.
Die Resolution des Vorstandes wurde dann vom Zentrum
nach einstündiger Beratung einstimmig angenommen. Zwi-
schener empfang der Reichskanzler nachgehender die Vertreter
der bürgerlichen Mittelparteien, um sie über die gegen-
wärtige Situation und die Folgen, die daraus zu ziehen seien,
zu unterrichten. Als erste wurden die Führer der Demokraten,
mit dem Abgeordneten Koch an der Spitze, zum ständigen gebeten.

Man könnte meinen, daß nunmehr die letzte Entschlossenheit bei der
Deutschen Volkspartei läge. Wenn sie vor der letzten
Kommission angeht, die abweichenden Haltung des Zentrums und
der Demokraten zurückdrückt und sich dazu entschloß, unter diesen
Umständen für die Beibehaltung der bisherigen
Minderheitskoalition einzutreten, so würde die Krise be-
leben sein und alles beim alten bleiben. Inzwischen liegt, wie
wir hören, eine schriftliche Verpflichtung der
Deutschen Volkspartei den Deutschnationalen gegen-
über vor, so daß sie ihren intransigenten Standpunkt kaum
aufzugeben vermag. Man rechnet also damit, daß die Lösung der
Krise bereits in den heutigen Abendstunden sprengreif werden und
daß dann der Reichskanzler, ohne erst noch das Plenum
des Parlamentes zusammenzutreten zu lassen, den
Reichstag auflösen wird.
Das Reichskabinetts tritt heute nachmittag um fünf Uhr
zusammen.